Sausersonntag

Autor(en): **Frapan, Ilse**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573709

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sauſersonntag.

Novelle von **Ilſe Frapan**, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

„Kätterle, 's iſt 'ne große Schachtel kommen für dich mit der Poſt! Die Mamma hat's aufg'macht, ſie hat halt denkt, 's wär' für uns!" „Kätterle, 's ſind ſo Zöpf' drin und Wecke und rote Aepfel! Oh du lieb's Kätterle, ich hab dich ſo gern!" „Und ich auch, Kätterle, du biſt meine Aller-Allerbeſte! Gelt, du giebſt mir auch 'n Weck oder 'n Apfel?"

Die drei Kinder drängen das atemlos die Treppe heraufkommende Dienſtmädchen faſt von den Füßen. So lang warten ſie ſchon auf ihren flinken tanzenden Schritt. Sie keucht, denn ſie ſchleppt ſchwer in beiden Armen, und obendrein kaut ſie noch, wie jedesmal, wenn ſie heimkommt, aber ſie tanzt doch. Sie kann nicht gehen wie andere Leute, es ſteckt ihr etwas in den jungen Gliedern, wie eine Muſik, nach der ſie ſich bewegt.

Da kollern die Kartoffeln und Rüben über den Boden, und die ſchwere Petrolkanne klirrt in die Ecke. Als ob ſie ein Rollwagen wäre, ſchieben die aufgeregten Kinder das Mädchen gegen die Stubenthür. Sie wehrt ſich nicht, ſie ſchreit und lacht noch aufgeregter als die Kleinen: „I du mein! ſell iſcht mir recht! 's kommt, wie wenn i 's g'rufe hätt'! Allweg! allweg!" Sie fährt mit der Zungenſpitze über die blaſſen Lippen, ihr helles rundes Geſicht iſt von der Ueberraſchung rot überflogen, die Ohren glühn. So praſſelt ſie mit den Kindern in die Stube. Da rollt ihr ein rotbäckiger Apfel entgegen über den Boden; mit einem unterdrückten Laut ſpringt die Frau vom Tiſche weg. Kätterle beißt kräftig in den Apfel, lachend blickt ſie die Frau an: „Nehmet Sie nur, Frau Schnäpple!" Sie reicht ihr mit der Linken ein ganz grünes verhutzeltes Aepfelchen, das ſie blitzgeſchwind aus der Holzſchachtel herausgewühlt hat. „Verſuchet Sie, Frau Schnäpple! wege meiner brauchet Sie ſich net zu ſcheniere! I han auch e Mordshunger! ebefalls! Gott ſei Lob und Dank, daß i doch auch emol eppes vo' derheimet krieg." Aber die Frau verzieht ſäuerlich den Mund, man merkt's ihr an, nur die Verlegenheit hält ſie ab, jetzt recht zu ſchimpfen. „Sie thun dich arg verwöhnen daheim," ſagte ſie ſchnarrend, „da nimm dein' Sach; die ganze Stube iſt wüſt worden, bring' auch den Putzlumpen."

Unſchlüſſig ſchielt ſie den Apfel an, indes das Dienſtmädchen mit einem Ruck ihre Schachtel unter den Arm nimmt und zärtlich an ſich drückt. Immer noch knackt der Apfel unter den weißen Zähnen. „Ha, Frau Schnäpple, der iſcht guet! 's iſcht e Goldparmener, der Baum ſchteht grad vor unſerem Haus. Jetzet weiß i doch, daß i noch e guete Muetter han, wo mi net verhungere laßt!"

Die Kinder hängen an ihren Röcken, reißen ihr faſt den Schurz ab: „Kätterle, o du liebs!"

„Do heſcht! do! do!" aber ſie laufen ihr nach bis in die Kammer, groß und hungrig ſtehen die Augen in den ſchmalbackigen Geſichtern. Iſt das ein Kreuz mit den Kindern! „Do! noch e Weck für di und für di und jetzet fertig!" Die Schachtel wird in den Koffer geſchloſſen und reſolut umgedreht. Das Mädchen ſchwatzt dabei halb für ſich, halb mit den Kindern. „Eſſet no, ihr arme Tröpf! i vergunn's euch gern. Ja, ſo iſch es halt! I han doch no e guete Muetter, aber was hänt ihr? Hüt Obed, hüt Obed, da heißt's emol: erlöst! do iſcht der Gefangene aus 'm Hungerturm emol frei! Gott ſei Lob und —" Klapp! ſchlägt ſie ſich ſelbſt auf den Mund, denn da iſt Frau Schnäpple, und es regnet ſchon ein „wüſtes Maul" übers andere. Als ſie die eſſenden Kinder bemerkt, wird der Ton etwas geſänftigter: „Da haſt du vier Kartöffele für den Herrn Schnäpple, vier für mich, und dem Hansle, dem Luisle und dem Schorſchle je drei, ſowie drei für dich." Argwöhniſch betrachtet ſie jede der großen roten Kartoffeln, eh' ſie ſich von ihr trennt.

Dem Mädchen iſt die Freude und der Uebermut zu Kopf geſtiegen: „Oh, wege meiner, i dank beſchtens, Frau Schnäpple, heut eß' i keine Erdbirne net, heut han i eppes beß' — — eppes vo' derheimet. Verſchparet Sie 's nur." Brummend legt die Frau die drei Kartoffeln in den Korb zurück, um ſie ſorgfältig zu verſchließen.

Kätterle ſingt mit heller Stimme vor dem Herd. Das ganze Jahr ſeither iſt's ihr nicht zum Singen geweſen bei der kargen Frau, die auch die Kaffeebohnen zuzählt und mit den abgeſchnittenen Nägeln der ganzen Familie ſtatt mit Hornſpänen ihre Geranienſtöcke düngt. Nützt aber nicht, ſie bleiben alleweil mager, juſt wie Frau Schnäpple's Supp', die einen mit keinem Aug' anſchaut! denkt Kätterle lachend.

Ja, heut geht das ſchon, heut iſt das Hungerjahr um. Und morgen, der Sonntag, das iſt noch etwas

ganz Apartes. „Da will i emol ganz frei ſein, vom Morgen bis zum Abend, wie der Vogel in der Luft, da will i 's emol probiere, wie 's die Leut habet, die 's guet habet in dera Welt," hat ſie zu ſich ſelber geſagt, als ſie die neue Stelle annahm, aber erſt für den Montag. „Jetzet bin i achtzehn Jahr alt, und meiner Lebtag han i nichts g'habt, als ſchaffen und immer ſchaffen. Und wie ſchwer alleweil, eine Stelle ärger als die andre, die Kamrädinnen, denen ſie ihre Erlebniſſe erzählt hat, haben 's auch g'ſagt: ‚Recht ſcheußlich iſcht dir 's gange, ſell iſch wahr!'"

Gleich auf der erſten Stelle — faſt wär' ſie am Typhus tot geblieben, wenn nicht der Vater kommen wär' und ihr das gute lautere Quellwaſſer von daheim ſtundenweit dahergeſchleppt hätt'. Und dann als ſie notdürftig „zuſammengefademet" [1]) war, die dumme G'ſchicht, daß ſie ohne Haare auf dem Kopf kein Menſch ins Haus nehmen wollte! „Wahr iſch es, i han ausgeſehn wie der reinſchte Bueb, aber hat denn e Bueb au e Herz [2]) wie=n=i? Schändlich han i mi ärgere müeſſe, bis i beim Herr Peter Bloch, Metzger, Wurſchter und Gaſchtwirt zu Klein=Buſingen a'gnomme worde bin. Ha! han i denkt, jetzet kannſcht emol Würſcht eſſe nach Herzesluſcht! Jawohl! noch kein Monat iſcht vergange, no iſch mir 's aſo verleidet gwe, daß i faſcht keinen Biſſen runterbracht hab, und nach drei Monat, da hat 's mi umkehrt, wenn i nur e Wurſcht habe a'rühre müeſſe. De ganze Tag nichts wie Schweinegeſchrei, und ploget hänt 's mi, weil i 's net han könne leide! Alle Tag Därm' waſche, von früh um viere bis dunkel; der lottrige Schopf, wo i han ſchtehe müeſſe grad' obe dene Schweineſchtälle. Himmel noch emol, bin i froh g'we, wie mei' Zeit um gwe iſcht!" Kätterle lacht halb grimmig, halb ſpöttiſch bei ihren Erinnerungen, ſie war doch auch gar zu dumm geweſen damals, hatte ſich alles gefallen laſſen.

Frau Schnäpple, die ſich auch in der Küche eingefunden, ſchüttelt mißbilligend den Kopf; ſie hat grade ein Stück Butter auf den Boden fallen laſſen und bezieht Kätterles Lachen auf ihr unerhörtes Mißgeſchick. „O du Mädle! lachſt über Glück und Unglück! Wer in der Jugend viel lacht, muß im Alter viel weinen!" warnt ihre Eulenſtimme. Das Mädchen wendet halb erſchrocken das Geſicht nach ihr, gleich kniet ſie hilfbereit auf den Steinflieſen: „Ach der ſchöne Butter! ſchad' dafür! aber 's geht nichts verlore, Frau Schnäpple, der Bode' iſcht ſauber g'wäſche! lueget Sie!"

Und da die Erzürnte ſich noch nicht beſänftigen kann, lächelt Kätterle bittend und verſöhnlich: „Grad' han i denke müeſſe, wie dumm, daß i gwe bin, wie=n=i zum erſchte Mal auf Schtuggert [3]) komme bin! Nein, wie dumm!"

Frau Schnäpple iſt ſelber Stuttgarterin, und an der Heimat hängen, — das kann man ſich ſchon leiſten, das koſtet ja nichts, ihr Geſicht erhellt ſich. „Mei Vater hat 's natürlich net g'wollt. In der Schtadt giebt 's nichts wie Tagdiebe und Maulaffen," ſagt er, „da wird halt gefaullenzt!" „Vater," ſag i, „no möcht i 's auch emol probiere, weil i 's ſeither gar ſo ſchwer g'het han." Das Mädchen lacht wie ein Spitzbube, aber wie die Frau an zu zanken fängt, gleich verändert ſich das bewegliche Geſicht: „Oh, Frau Schnäpple! han Sie kei' Angſcht! Gefaullenzt han i net in Schtuggert, aber Blut g'ſchwitzt han i, ſell iſch g'wiß wahr, i han 's Ihne ja verzählt. Achtzehn Ofen heizen alle Morge, in dem Zimmer, mer ſagt ihne Ateljö. Aber nein, den erſchte Tag, mein' i, wie=n=i grad' a'komme bin vom Schwarzwald, und da iſcht e G'wühl, wie wenn 's Kirchweih wär', und mehr Häuſer in einer Schtraß als im e ganze Dorf drobe, und meine Kamrädin geht mit mir in die lang Neckarſchtraß, wo faſcht bereits kei' End' hat, bis daß wir vor e großmächtigs Haus komme ſind, wo ein goldner Reiter auf 'me goldne Gaul ſitzt. „Nei'," ſchrei i, „aber wie ſchön! da g'fallt mir 's jetzet!" „Da muſcht eini," ſagt meine Kamrädin.

Kätterles Augen funkelten, denn auch Frau Schnäpples hageres Geſicht zeigte etwas von Stolz und Heimweh bei der Schilderung. „Ja, 's iſcht halt ſchön," ſeufzte ſie kopfſchüttelnd.

Das Mädchen ſeufzte auch: „I han g'meint, jetzet komm' i ins Paradies, und nachher da war's e ſchwarze Höll', no, Sie wiſſet 's ja wohl. Aber in demſelbige Augeblick ſind drei junge Herre unters Thor trette, und hänt mi g'froget, ob i epper do i' d' Kunſchtſchul eintrette will. ‚Frielich jo!' han i g'ſchrie, ſe hänt e Mordsg'lächter ang'ſchlage! Oh, Frau Schnäpple, i bin doch arg dumm noch g'we dazumol."

Während des Plauderns hatte das Mädchen eifrig Geſchirr geſchwenkt und Meſſer geputzt, nun, da ſie einen Augenblick kichernd und verſchämt die Hände ſtill hielt, war 's mit Frau Schnäpples guter Laune vorbei: „Genug geſchwätzt!" ſagte ſie unfreundlich, „wenn 's nach dir gieng, wär' die ganze Welt eine ewige Kirchweih. Dein Uebermut iſt gefährlich, ich ſag dir's. Wirſt ſchon noch ſehn! wirſt's ſchon noch erleben. Zu was mußt jetzt hier die gute Stelle wegwerfen? Weil 's dem Eſel zu wohl iſt, ich ſag 's dir grad' heraus, — wirſt noch an mich denken und an die Frau Schnäpple, wo 's guet mit dir im Sinn gehabt hat! Schaff dein' Sach voll fertig, und dein Mühlwerk halt an, — ſo e wüeſte Küch' darfſt nicht hinter dir laſſen."

Kätterle hatte die Stirn zuſammen gezogen und nicht mehr aufgeblickt. Gott Lob und Dank, jetzt war die Frau draußen, die knarrende Stimme ſchmälte jetzt mit den Kindern. Aber das Mädchen war traurig geworden. Warum hab ich auch ſo viel Zeugs dahergeſchwätzt! Jetzt, wenn ſie ſagt, ich muß morgen früh auch noch dableiben und ſchaffen?

Das Blut ſtieg ihr ins Geſicht, — ſie riß einen Meſſingkeſſel an ſich und begann wütend zu ſcheuern, bis ihr die Hand faſt lahm wurde. Nein, das emal net! Meinen Sonntag will ich haben! Meinen einzigen freien Sonntag ſeit vier Jahren! Aber was ſoll ich denn machen, wenn ſie mich dabehaltet? Heimlich weggehen, den Trotzkopf aufſetzen? Ach nein, dann krieg' ich ja meinen Lohn nicht, und e paar Fränkli in der Taſch muß man doch haben, ſonſt iſt kein Sonntag net! Und das letzte Zeugnis — wer weiß, was ſie mir da hineinſetzt, und auf der neuen Stelle muß ich doch 's Büchle vorweiſen. Eine große angſtvolle Ratloſigkeit überfällt ſie, und in dieſer Angſt packt ſie's plötzlich: „Wenn 's wahr wär! wenn i 's noch ſchlechter kriege thät als bisher! i mueß

[1]) zuſammengenäht. [2]) Bruſt. [3]) Stuttgart.

es ja zugebe, ſchwer iſcht es net aſo, und die Kinder ſind lieb mit mer, und ſogar die Frau — wenn ſie net ſo e Geizkrage wär' — no wär's e guete Schtell, und i könnt für mei' Uebermut ſchrecklich büeſſe!"

Ein plötzliches Schluchzen überfiel ſie, und ihre Thränen liefen auf den blanken Keſſel. Sie wiſchte ſie weg und bemerkte auf einmal ihr breitgezogenes weinerliches Geſicht auf dem Metall. Im Augenblick lachte ſie wieder: i ſo ein dummes Geſicht! und iſt denn das eine gute Stelle, wo man bereits ſeinen ganzen Lohn für Brot hinlegen muß? Nicht einen roten Rappen vom ganzen Jahr hat ſie, einzig die ſechszehn Franken Monatslohn, die ſie heut Abend erwartet. Ach, wär's nur erſt ſo weit! Hätte ſie's nur ſchon geſagt, daß ſie ihr Köfferle da laſſen möcht' bis zum Montag, wo ſie die neue Stelle antritt, aber daß ſie ihr Geld gleich mitnehmen wolle! Und wie, wenn Frau Schnäpple ſelber nichts hat und der Herr nicht heimkommt von der Strecke? Er iſt ja immer draußen bei dem Eiſenbahnbau, und zweimal ſchon iſt er ſelbſt über den Sonntag fortblieben.

Nun war ihr wieder das Weinen nah. So ein großer Berg vor ihr, über den ſie heut noch ſteigen ſoll, und — wenn ſie wirklich einmal drüben iſt, dann kommt am Montag der zweite Berg — die neue Stelle! Zwar bis jetzt hat ſie ſich darauf gefreut; die zwei Frauenzimmer, zu denen ſie ſich verdingt hat, haben freundlich mit ihr geredet, aber was ſie für Leuteln ſind, was ſie für Mucken im Kopf haben, das erfährt man doch erſt, wenn man bei ihnen im Dienſt iſt. Hat ſie nicht auch gemeint, nun gieng's ins Paradies, als die Kaſtellansleute in der Kunſtſchule ſie einſtellten? Ha! der Winter. Kohlen ſchleppen den ganzen Tag, vor den Oefen liegen, bis die Kniee wund und aufgerieben ſind, ſchwarz im Geſicht wie e Kaminfeger, ſogar das Haar mit Kohlenſtaub geſchwärzt. Da wird man ſo ſtumpf, iſt einmal eine Stunde frei, ſo fällt man geradewegs in Schlaf, auf einem Stuhl an der Wand, auf dem nackten Fußboden. Sonntag giebt's nicht, am Sonntag werden die Ateliers geputzt. Nie einen Ausgang, man wird blöd wie ein Tier! Nur ob das Feuer brennen will, oder nicht, ob der Wind es ausbläſt, oder ob die Kohlen reichen — weiter denkt man nichts.

So iſt ſie an jenem trüben Februarmorgen im Manſardenatelier vor dem Ofen gelegen, und der widrige Wind hat jeden Funken gleich wieder ausgeblaſen und ihr den Rauch ins Geſicht geſagt, und ſie hat ſich die Augen gerieben und gegähnt, gegähnt und gebrummt, „wottſcht net, ſo mueſcht", wie ſie Kienſpan auf Kienſpan ausblaſen geſehn.

Und plötzlich iſt es dann laut und hell um ſie geweſen, und jemand hat ſie an der Schulter gefaßt und geſagt: „Lieber Gott, mit dem Kopf auf der Kohlenſchaufel! ſind Sie ſo müde?" Da iſt das Kätterle ſich mit den ſchwarzen Fingern in die Augen gefahren: „Donner Hagel jo, i han Schlaf!" Und das Malerfräulein, das da oben ihr Atelier hatte, hat ſo freundlich mit ihr geſprochen, wie noch nie ein Menſch, hat ihr ein Butterbrot abgegeben und ſie dann in einer Atelierecke auf einem zuſammengeworfenen Haufen Zeug gebettet. „Wenn Frau Würgler ruft, bleiben Sie nur liegen, ich ſag dann, es ſei Ihnen ſchlecht worden." Dem Kätterle ſcheint es, als ſpüre ſie noch heut, nach anderthalb Jahren, wie wohl ihr jene Stunde geſtohlenen Schlafes gethan! Sie hat halt Verbarmnis mit mir gehabt, die Fräulein Emma, 's iſt faſt nicht zu glauben, daß ein Menſch ſo gut ſein kann! Bei der Frau Würgler hat ſie's ausgemacht, daß ſie Kätterle auf Ende März frei läßt, und ſelber iſt ſie ihretwegen gelaufen um die Stelle in Zürich. Und auf einmal dann iſt 's dem Kätterle ſo gut gangen, das Wetter iſt warm worden und ſonnig, man hat die Fenſter aufgeriſſen und hat können die Amſeln ſchlagen hören im Schloßpark. Und Kätterle hat ſich einmal wieder waſchen können, ſo daß es battet hat! War das e Wohlthat! Fräulein Emma hat's auch ganz gut verſtanden, als Kätterle ihrs erzählt hat, überhaupt, mit der hat man können reden, wie's einem ums Herz geweſen iſt. Und zuletzt hat ſie noch das Reiſegeld hergeſchenkt und zwei Hemden und einen Schurz! Und hat ihr geſagt, ſie darf mit niemand gehen, auch nicht zu viel mit Fremden ſchwatzen von ihren Umſtänden, und dann in den erſten Tagen ſoll ſie ihrer Mutter Nachricht geben, wo ſie iſt. „I nimm's mit Dank an!" hat Kätterle zu allem erwidert, „und i hoff, i g'ſeh 's Fräulein Emma noch emol in der Welt, wenn's Gottes Wille iſcht!"

Alles, alles fällt ihr heute ein, das muß kommen, weil wieder einmal ein Wendepunkt iſt. Ein großes Heimweh überkommt ſie. Nicht nach Haus. Dort iſt der Vater und ſtreckt die Beine in die Stube vor, recht abſichtlich, daß man ſtolpern muß und er ſchimpfen kann; dort ſind die Nachbarn, die rufen ihr nach, wenn ſie geht: „Die hat e Huet! aber lug' au, e Huet!" So dumm ſind die Leute im Dorf. Und alles ſo unbequem und langweilig — ha nein, nur nicht zurück ins Dorf! „Wenn i wiſſe thät, wo's Fräulein Emma

Die Sonne, Wolken ſtrickend. — Originalzeichnung von E. Kreidolf (Tägerweilen) München.

iſcht! I möcht's ihr nur ſage, daß man mi hier de Nimmerſatt heißt!" Aber da ſcheint die Nachmittagsſonne zum Küchenfenſter herein, und Kätterles Geſicht hellt ſich auf: „Oh die liebe Sonne! 's iſch recht, daß d'mi auch emol begrüßeſcht, eh' daß d'ſchlafe gehſcht!" Sie ſteckt den Kopf hinaus, — nein, wie blau der Himmel iſt, und wie ruhig die dunkelroten Bäume auf dem klaren Grunde ſtehn. Morgen iſt Sonntag! Morgen giebt's 'n ſchönen Tag! Sie ſtößt einen Juhſchrei aus, daß es über die ſtille Straße ſchallt, und dann wirft ſie eilig das Fenſter zu, erſchrocken vor der eignen Stimme. — —

Gott ſei Lob und Dank, 's iſt alles gut gangen, recht wie geſchmiert. Kätterle ſteht vor Frau Schnäpples Hausthür, nachdem ſie zum letztenmal noch die Stiegen heruntergewaſchen hat. Dann, in aller Eile, iſt ſie ins Sonntagsgewand geſchlupft, und ohne Widerrede hat ihr Frau Schnäpple acht Franken gegeben. Den Reſt wird ſie ſich mit ihrem Koffer abholen. „'s iſcht genueg zum verputze, i ſeh's ja wohl ein," hat Kätterle geſagt, „i mach' mei' beſchte Dank, Frau Schnäpple, bleibe Se g'ſund mitenander!" Die Freude hätte ihr noch viele gute Worte auf die Zunge gelegt, aber dann hat die Frau ſelbſt ſie fortgetrieben. „Es iſt nicht ſchicklich, daß ein jung's Mädle bei der Nacht umenanderlauft, mach, daß d' weiter kommſcht!" —

Heiſſa! hinaus! Friſch iſt's auf der Straße, aber ſo, als wenn's Frühling werden wollt, nicht Herbſt. Das Mädchen rennt wie im Rauſch in das Dunkel hinein, es iſt ihr ſo ungewohnt, ſpät und allein auf der Straße zu ſein. Wie das ſilbrig und goldig aus der ſchwarzen Nacht ihr entgegenſtrahlt, all die Lichter und Lampen! Und droben der weite, blauſchwarze Himmel mit großen, leuchtenden Sternen. So haben ſie über ihrem Schwarzwaldddorf geſtanden in der weißen, glitzernden Winternacht. Aber hier iſt's ja ſchöner und luſtiger! Da droben — das iſt der Uetliberg, nur wenig dunkler, als der Himmel, dort links glimmt in mattem Schein der See.

Schon iſt's ſtill auf den Gaſſen, aber aus offenen Fenſtern jodelt und fidelt es, mächtiges Beifallsgeſtampfe, lautes Gelächter erſchallt. Da ſchlägt's zehn, laute, leiſe, helle, brummende Glocken durcheinander. Schon zehn! Wenn's jetzt nur Gottes Wille iſt, daß bei'm Menele, der Kamerädin, wo ſie ſchlafen ſoll, alles in Ordnung iſt! Die Hausthür offen, daß ſie nicht läuten muß „mitten in der Nacht" und die Herrſchaft nach Luzern abgedampft, wie's geplant war. Sie ſeufzt einwenig, aber doch iſt ihr's ſo federleicht trotz des ſauren Putztags, der hinter ihr liegt, nur der Kopf iſt wirblicht, als hätt' ſie neuen Wein getrunken. Frei! frei! Eine Nacht, einen ganzen Sonntag und noch eine Nacht! Heiſſa!

„Gueten Obig, Chind!" Kätterle kichert in ſich hinein: „Ich bin ſchon lang kein Chind mehr!" ſie ſtreckt ihre ſchlanken Glieder und trollt ſich ſchnell, um dem nicht ganz nüchternen Begleiter zu entkommen.

Ha, da iſt ſchon ein Zweiter. „Heda, Jungfere, net ſo preſſiert! I mueß Ihne helfe trage!"

Kätterle drückt ihren Pack, — es iſt die Kiſte von daheim — feſter unter den Arm. „'s iſcht net der Wert, mein Joch iſch ſanft und meine Bürde iſch leicht," lacht ſie und macht längere Schritte. Der Mann auch: „Se ſind, ſcheints, e Pfarrköchin, daß Sie ſo mit Bibelworte rede." Das Mädchen platzt grad' heraus, das Geſpräch dünkt ſie luſtig. „Wohl! wohl! Se hänts errate! Bemühet Se ſich net weiter, i bin bereits vergebe." „Kömmet Se, Jungfer, i zahl' Ihne öppis, i zahl', Ihne e Wi!" Er wollte Kätterle am Arm packen. Aber mit hellem Auflachen ſprang ſie ihm fort und in ein Hausthor, das offen ſtand. Nun klopfte ihr doch das Herz, ſie machte eine Fauſt hinter dem Abziehenden: „Wart du! ſo eppes! ſo en alter Kracher. Biſcht gewiß bald dreißig Jahr alt." Erſt als er ganz in der Ferne verſchwunden, getraute ſie ſich wieder auf den Weg.

Ha, wie ſchön! Da lag plötzlich die Limmat vor ihr, lichterüberſtickt und die breiten Leuchterbogen des Alpenquais.

Sie ſpringt wieder vorwärts, grad auf den Quai zu, dort führt ja ihr Weg, hinüber nach Enge bei dem weißen Kirchlein mit dem ſchlanken, weißen Glockenturm. Hier gehn noch Leute, und ein Blumengeruch kommt geweht, — lauter Veilchen! Schmeckt das fein! Daheim als Kinder haben ſie genug gezupft, am Mühlengräble, aber ſeitdem keine mehr. Ja, wir ſchreiben doch heute den zehnten Oktober, giebts denn Viönle um die Zeit? Ach, in der Stadt iſt alles anders, in der Stadt iſt's wunder- wunderſchön, — wenn man Zeit hat, heißt das.

Da, über dem See ein ſilbriger Schleier — noch nicht einmal hat ſie das geſehn, ſeit ſie in Zürich iſt. Sie iſt ja nie fortgekommen. Ei, die grüne Laterne, die übers Waſſer zieht. Das iſt eine Dampfſchwalbe, damit fahren wir morgen. Wenn nur der lieb Herrgott gut Wetter ſchickt! Aber er wird ſchon, er wird! (Fortſetzung folgt).

Das leere Pulverhorn.
Originalvignette von J. Vetterli, Zürich.

Verlag des Polygraphiſchen Inſtitutes, A.-G. (vormals Brunner & Hauſer) in Zürich. — Redaktor: Karl Bührer in Zürich.
Nachdruck, auch im einzelnen, verboten. — Ueberſetzungsrecht vorbehalten.